

# Waldenburger Zeitung

(Waldenburger) Fernsprecher 3



Wochenblatt

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Communalständische Bank.

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.  
Bezugspreis vierteljährlich 12.60, monatlich 4.20 Mf. frei Haus  
Preis der einspaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt  
und Kreis Waldenburg 60 Pf., von auswärts 75 Pf.,  
Reklameteil 2.00 Mf.

## Entente protest gegen die Ministerreden im Rheinland.

### Eine neue Demütigung.

Berlin, 8. Dezember. Von dem englischen und französischen Botschafter und von dem belgischen Gesandten sind gestern der Reichsregierung drei gleichlautende Noten überreicht worden, worin gegen die Reden des Reichskanzlers und verschiedener Reichsminister im besetzten Rheinland Beschwerde erhoben und gefordert wird, daß derartige Reden zu verbleiben.

Die Reise des Reichskanzlers und des Reichsministers des Außenwesens hat jetzt ein eigenartiges Nachspiel gezeigt, das von überaus ernster politischer Bedeutung ist. Wie erinnerlich, haben sowohl der Reichskanzler als auch Dr. Simons in Düsseldorf und Aachen Reden gehalten, in denen die allgemeine politische Lage dargestellt worden ist und in denen diese maßgebendsten Vertreter der Reichsregierung selbstverständlich auch über die Zustände im besetzten Gebiet gesprochen haben. Das eigentlich war ja auch offenkundig die politische Absicht des Reichskanzlers und des Außenministers, daß sie den Rheinländern zeigen wollten, daß sie keinen Zweck durch die Zeit der Besetzung von Deutschland trennt werden könnten, und die Rheinländer selbst hätten es nicht verstanden, wenn die Reichsminister nicht von den Sorgen gesprochen hätten, die den rheinischen Herzen am nächsten liegen. Daß das nicht alles angenehm in den Ohren der Besetzungsmächte geflossen hat, ist selbstverständlich, aber die Redner hatten ja auch nicht die Absicht, der Entente Komplimente zu sagen, sondern eher die andere, auf die unerträglichen Zustände hinzuweisen. Die Minister mußten sich zum Wortführer des deutschen Gewissens machen, und daß sie ihre Aufgabe erfüllt haben, das hat sich jetzt am besten dadurch gezeigt, daß der englische, französische und belgische Vertreter in der Wilhelmstraße erschienen sind und dort gleichlautende Protestnoten gegen die Reden Lehrenbachs und Simons überreicht haben. Diese neue Demütigung betrifft alle vorhergehenden. Ein deutscher Minister soll nicht mehr berechtigt sein, im deutschen Lande, am deutschen Rhein, zu sagen, was gefragt werden muß. Die Entente hat anscheinend bereits vergessen, daß das besetzte Gebiet deutsches Gebiet ist, denn andernfalls ist der jegige Protest nicht erklärbare. Bis zur Stunde hat das Reichskabinett noch keine Stellung zu diesen Protestnoten genommen, es ist aber zu hoffen, und es muß erwartet werden, daß diese Protestnote eine einmütige und entschiedene Ablehnung erfährt. Uns leiten dabei nicht nationalistische Beweggründe, aber hier geht es um die Würde und das Ansehen des deutschen Volkes, und soweit sind wir denn doch noch nicht, daß unsere Minister es nötig haben, zu schweigen, wenn das von der Entente aus befohlen wird.

gegengenommen und sich seine Stellungnahme vorbehalten. Das Reichskabinett wird in aller Kürze zu dem Inhalt der Noten seinerseits Stellung nehmen.

Berlin, 8. Dezember. Der "Vorwärts" führt die neue Entente-Note über die Ministerreden in Köln und Aachen auf eine Anregung durch die militärische Besatzungsbehörde zurück und sagt, daß dieser Schritt der Entente den Deutschen zum Bewußtsein bringe, daß ihre Äußerungen auf deutschem Boden einer ausländischen Befreiungserklärung seien, und daß selbst die Vertreter der deutschen Staatsautorität dieser Befreiung unterliegen. Die Entente könne hundertmal das formale Recht für sich in Anspruch nehmen, für unser Gesetz bleibt es das Recht eines siegreichen Militarismus. Das Blatt fragt: Wer kann es uns verdenken, wenn wir mit aller Inbrunst den Tag herbeisehnen, an dem jeder Deutsche auf deutschem Boden ohne Aufsicht von Generälen frei sagen und schreiben darf, was er denkt.

ern gegenübert nachzukommen, so verpflichtet sich das Deutsche Reich seinerseits, nach Ablauf der Frist von zehn bis fünfzehn Jahren von der erwähnten Bundesratsverordnung keinen Gebrauch zu machen oder, wenn die Rückzahlung nicht in Gold erfolgt, soll sie derartig in Papier erfolgen, daß der Gläubiger für 100 gestundete Mark 123,45 Schweizer Franken erhält.

Hinsichtlich der Frankenschulden, die von Deutschen in der Schweiz gemacht worden sind, hat sich die Schweiz freiwillig zu einem großen Entgegenkommen entschlossen. Diese Schulden bestehen im wesentlichen gegenüber Banken, und die schweizerische Regierung hat sich bereit erklärt, der schweizerischen Bankiervereinigung zu empfehlen, den ihr angehörenden Banken ein weitgehendes Entgegenkommen zu zeigen, vor allen Dingen die Kündigung nicht zu überstürzen. Außerdem sollen die Banken, wenn einem deutschen Schuldner gegenüber eine sofort vollstreckbare Urkunde im Sinne des § 794 der Zivilprozeßordnung ausgestellt worden ist, angewiesen werden, nicht mit der Einziehung vorzugehen, bevor Vertrauensstellen der beiden Regierungen ihr Gutachten dahin abgeben, daß die Einziehung der Schulden deutschen Schuldner nicht finanziell ruinieren. Außerdem soll den Schuldner auch die Möglichkeit einer Bindermäßigung und einer Notenzahlung gewährt werden.

Auf Anfrage des Berichterstatters erklärte der Minister Dr. Simons, daß zu den Beamten, von denen das Abkommen spricht, nach Achtung der Regierung auch die in der Schweiz abkommandierten Militärs gehören. Der Berichterstatter teilte schließlich noch mit, daß hinsichtlich der Schulden der öffentlichen Verbände, Länder und Gemeinden für bezogene Lebensmittel die Schweiz sich bereit erklärt habe, die Begleichung der Frankenschulden dadurch zu ermöglichen, daß Waren nach der Schweiz geliefert würden. Der Berichterstatter hoffte hieran den Wunsch, daß von den zuständigen Stellen die Ausfuhr dieser Waren nach der Schweiz zunächst erleichtert würde. Es entspräche dies besonders einem Wunsch der süddeutschen Regierungen. Minister Dr. Simons erklärte, daß die Reichsregierung diesem Wunsch entgegenkommen werde, soweit es im Rahmen der allgemeinen Außenpolitik möglich sei. Eine Erörterung fand nicht statt. Der Gesetzentwurf wurde einstimmig genehmigt und hierauf noch das Gesetz zur Ausführung des internationalen Opiumabkommen angenommen.

### Das deutsch-schweizerische Abkommen.

Berlin, 7. Dezember. In der öffentlichen Sitzung des Reichsrats vom Dienstag abend, die auf besonderen Wunsch des Auswärtigen Amtes einberufen war, stand der Gesetzentwurf über das Abkommen zwischen dem Deutschen Reich und der Schweizer Eidgenossenschaft betreffend schweizerische Goldhypotheken in Deutschland und gewisse Arten von Frankensforderungen an deutsche Schulden auf der Tagesordnung. Minister Dr. Simons nannte das Gesetz ein sehr kurzes, aber relativ sehr wichtiges. Berichterstatter Ministerialdirektor v. Rüstlein führte aus:

Der Gesetzentwurf enthält drei Bestandteile: Das Abkommen mit der Schweiz regelt zuerst die Frage der Goldhypotheken, die schweizerischen Gläubigern deutschen Schuldnern gegenüber zu stehen und nach einer Klausel im Hypothekenbrief in Gold auszuzahlen sind. Zweitens wird die Frage der Frankenschulden geregelt, die von deutschen Beamten in der Schweiz, von internierten deutschen Wehrmännern und den Familien solcher ausgenommen worden sind, die sich zum Zwecke der Heilung in der Schweiz aufzuhalten haben. Drittens betrifft das Abkommen die Fälle, in denen während des Krieges deutsche Länder, Gemeinden und Verbände, Landwirtschaftsgremien usw. für den Bezug von Bier, Milch und anderen Nahrungsmitteln aus der Schweiz Schulden aufgenommen haben, die auch in Franken zurückzuzahlen sind. Die Schweiz ist in allen Punkten entgegengekommen. In der Frage der Goldhypotheken blieb der Grund der Streitigkeiten zwischen den schweizerischen Gläubigern und den deutschen Schuldnern die am 28. September 1914 erlassene Bundesratsverordnung, wonach Vereinbarungen, die vor dem 31. Juli 1914 abgeschlossen waren, wonach Zahlungen in Gold zu erfolgen hätten, bis auf weiteres nicht verbindlich seien. Die Streitigkeiten sind zu Prozessen, die zum Teil noch vor Entscheidung des Reichsgerichts unterliegen. Zur Gültigkeitlegung dieser Streitigkeiten wird nunmehr die Eidgenossenschaft den schweizerischen Gläubigern empfohlen.

1. deutschen Schuldnern auf die Dauer von zehn Jahren und, wenn die Mark in der Schweiz auch dann noch auf 50 Centimes und darüber stehen sollte, für weitere fünf Jahre zu gewähren;
2. deutschen Schuldnern bei der Berechnung und Bezahlung der Binsen angemessene Erleichterungen zu gewähren;
3. über die ganzen Vereinbarungen den Schuldnern in Deutschland eine schriftliche Erklärung zu geben, damit eine entsprechende Eintragung ins Hypothekenbuch gemacht werden kann.

Wenn der schweizerische Goldgläubiger sich verpflichtet, diesen Erleichterungen den deutschen Schul-

### Die Wahrheit über die Skagerrak-Schlacht

#### Der Geheimbericht des Admirals Scheer.

Berlin, 7. Dezember. Um der Deutschen die Gelegenheit zu geben, den von der englischen Admiraltät veröffentlichten und jetzt in England viel besprochenen Bericht über die Seeschlacht am Skagerrak mit dem so merkwürdig lange zurückgehaltenen Geheimbericht des Siegers in der Skagerrakschlacht, des Admirals Scheer, an den ehemaligen Kaiser vorgelesen zu können, wird jetzt von der zuständigen deutschen Stelle dieser Geheimbericht veröffentlicht. Die Schilderung des Admirals Scheer gipfelt in folgenden Ausführungen:

Die anliegenden U-Boote erhielten Befehl, daß am 31. Mai und 1. Juni mit dem Auslaufen feindlicher Streitkräfte zu rechnen sei. Gegen 5 Uhr 20 Minuten am Nachmittag des 31. Mai wurden in westlicher Richtung zwei Kolonnen großer englischer Schiffe mit östlichem Kurs gesichtet. Der Feind entwickelte nach Süden zu Geschützlinie. Das Gefecht wurde auf südöstlichem Kurs geführt. Auf allen feindlichen Schiffen wurden Treffer beobachtet. Bereits um 6 Uhr 13 Minuten sah der englische Panzerkreuzer "Indefatigable", erledigt vom Feuer des "Von der Tann". Feuerüberlegenheit und taktischer Stellungsvorteil waren entschieden auf deutscher Seite, bis 6 Uhr 19 Minuten die Engländer Verstärkung durch einen Verband von 4 oder 5 Schiffen erhielten, die ins Gefecht eingriffen. Hierdurch wurde

Die Tage der deutschen Kreuzer trittlich, besonders da der neue Gegner beweisen darf schnell und gut schafft. Der Admiral schildert dann den weiteren Verlauf des Geschehens in seinen verschiedenen Phasen, die günstige Entwicklung für die deutsche Flotte, der es schließlich ermöglicht wurde, die Verfolgung aufzunehmen, und dann die nicht zu verschleiernde Vereinigung des englischen Groß unter Admiral Jellicoe mit den bisher verfolgten Streitkräften des Admirals Beatty. Nach einer eingehenden Schilderung der augenblicklichen Gesichtslage kommt Admiral Scheer zu dem Ergebnis, daß es für die deutschen Kriegsschiffe noch zu früh am Tage war, den Nachmarsch anzutreten. Der Feind hätte die deutsche Flotte noch vor dem Durchqueren nach seinem Willen stellen, ihr die Freiheit des Entschlusses nehmen und schließlich den Rückweg in die deutsche Bucht verlegen können. Dem vorzubeugen, gab es nur ein Mittel, nämlich dem Gegner durch einen nochmaligen rücksichtslosen Vorstoß einen zweiten Schlag zu versetzen und die Torpedoboote mit Gewalt zum Angriff zu bringen. Dieses Manöver sollte die Engländer überraschen und ihre Pläne für den Rest des Tages über den Haufen werfen. Etwa gegen 9 Uhr abends entwickelte sich die Hauptschlacht.

Das Feuer der Engländer richtete sich vornehmlich gegen die deutschen Panzerkreuzer. Diese litten umso schwerer, als sie von den englischen Schiffen nicht viel mehr als das Ausdolten der Salven lehnen konnten. Die deutschen Panzerkreuzer gingen, obwohl sie schwer bewaffnet waren, rücksichtslos gegen die englischen Schiffe vor. Dann wurden mehrere Torpedoboottrecks eingesetzt, die bei ihrer Rückkehr zum Schutz der bedrängten deutschen Schiffe einen dichten Rauchschleier zwischen den Feind und das eigene Groß legten. Der Stoß der Torpedoboottrecks hatte das beabsichtigte Ergebnis. Das feindliche Feuer verlor seine Wirkung. Die Wiederkommen der Torpedoboottrecks machten es zur Gewissheit, daß die deutschen Schiffe den Kampf mit der ganzen englischen Flotte bestanden hatten. Um den Engländern in allen etwaigen Abdrängungsangriffen für die Nacht zuvorzukommen, wurden alle deutschen Flottillen für die Nacht zum Angriff eingesetzt, während das Groß-Hornriff ansteuerte. Eine große Zahl von Torpedobootten hatte ihre Torpedos bereits verschossen. Am 1. Juni morgens war bei Tagesschluß nichts mehr vom Feinde zu sehen.

In der Schlussfolgerung dieses Berichtes kommt Admiral Scheer zu dem Ergebnis, daß die deutsche Monarchie sich in dem Aufbau der deutschen Flotte und der Entwicklung der einen Schiffstyp von strategischen und taktischen Abschauungen habe lassen lassen, und daß die eingeschlagene Bahn weiter verfolgt werden müsse. Den Ausschlag habe unmittelbar die weittragende Artillerie der Großkampfschiffe gegeben.

Es kann indessen, so fährt der Admiral fort, kein Zweifel bestehen, daß selbst der für Deutschland günstigste Ausgang einer Hochseeschlacht England in diesem Kriege nicht zum Frieden zwingen wird. Ein Sieg auf dem Lande des Krieges in absehbarer Zeit kann nur durch Niederringen des englischen Wirtschaftslebens erreicht werden, also

Einschätzung des Unterseebootes gegen den Handel.

## Deutscher Reichstag.

43. Sitzung, 7. Dezember.

Vor der Weiterberatung des Haushalts im Reichstage erklärte die Regierung in Beantwortung kleiner Anfragen, daß ein Gesetzentwurf über die Ausbildung der Lehrer nach Klärstellung der Deckung der Kosten unverzüglich dem Reichstag zugehen solle. Bei der Weiterberatung des

Haushalts des Reichsnährungsministeriums trat Abg. Blum (B.) für den gestern vom preußischen Ministerpräsidenten und sozialdemokratischen Abgeordneten von Düsseldorf Braun so gründlich angegriffenen Minister Hermes ein. Er meinte, der von Herrn Braun abgeschaffte Preis sei auf den Schülern zurückgeprallt. Der Redner beschäftigte sich dann mit dem ungünstigen Ergebnisse der diesjährigen Abfertigung des Brotrgetreides.

Es sei in diesem Jahre um ein Drittel niedriger gewesen als im Vorjahr. Es sei aber wegen Kohlemangels noch nicht alles ausgedroschen. Er setzte auch Hoffnung auf die gute Wetterrie. Die Landwirtschaft fürchtete, daß sie jetzt ihre Qualitätssicherung zu ungünstigen Preisen an die Entente abgeben müsse. Bei der Frage der Abgabe der Milchflocke sprach der Abg. Stellinger (Dts.) den Wunsch aus, daß die Regierung wirtschaftlich einmal ein entscheidendes Wort spräche. Über eine gewisse Grenze hinaus gehe es doch nicht. Bei der Erfassung des Brotrgetreides empfiehlt sich das Umlageverfahren. Der Milchpreis sei noch zu niedrig, wenn man den Preis für das schlechte Bier dagegenhalte, über den sich niemand beschwere. Die Rede Brauns habe gezeigt, daß die Sozialdemokratie auf agrarpolitischem Gebiete Fortschritte gemacht habe. Es sei richtig, daß die erhöhte Verwendung von künstlichen Düngemitteln die Ertragfähigkeit steigere. Aber es wäre nicht richtig, daß sie dies allein tue. (Sehr richtig.) Herrn Braun fehle die Praxis, und auch seine Freunde beantragten eine Verbilligung der Düngemittel, aber nicht auf dem Wege der Verstaatlichung.

Nachdem der Abg. Dusche (Bp.) gegen die Sozialverstaatlichung der Düngemittel, und der Unabhängige Dr. Hesch gegen die Minister und die Landwirtschaft gesprochen hatten, ergriff der Minister Dr. Hermes das Wort, um sich zunächst über die neulich erörterte Brieftangelegenheit und über einige Einzelheiten seines Kabinetts zu äußern. Er führte aus:

Die Freigabe des Fleisches ist seinerzeit von den sozialdemokratischen Konsumvereinen gefordert worden. Mit der befrüchteten Wiederbelieferung der

Brüderchen zur Herstellung eines besseren Bieres haben wir dem Schnapsgenuss keinen wollen, der dem schlechten Bier vorgezogen würde. Die Aufhebung der Zwangswirtschaft für Kartoffeln war bereits vor Errichtung des Ministeriums in die Wege geleitet. Mit schematischem Bürokratismus kommt man nicht weiter, auch nicht in Fragen, die mit der Landwirtschaft zusammenhängen. (Beifall rechts und im Zentrum.)

Das Haus verlagt sich auf Donnerstag. Tagesordnung: Fortsetzung der Beratung des Haushalts des Ernährungsministeriums und das Abkommen zwischen dem Deutschen Reich und der Schweiz.

## Preußische Landesversammlung.

189. Sitzung, 7. Dezember.

Das Haus setzt die Haushaltungsberatung beim Haushalt der Domänen fort.

Abg. Peters-Hochdonn (Soz.): Wir stimmen dem demokratischen Antrag zu, wonach der Pachtzins für die Domänen durch eine vertragsmäßig zu bestimmende Menge von Bodenfrüchten festgesetzt werden soll. Für die Aufgaben der Siedlungs- und der Moordultur müssen Mittel bereitgestellt werden. Wir bitten um sofortige Inangriffnahme der Landgewinnungsarbeiten in der Umgebung von Auel und Wandsbek.

Abg. Kaulsen (Btr.): Ein Pächter wird aus einer Domäne immer mehr herausholen, als ein Bauer.

Abg. Westermann (Dem.): Die Domänen bilden einen Aktivposten im Haushalt. Pflicht des Staates ist es, aus ihnen einen möglichst hohen Gewinn zu erzielen. Wo Domänen frei werden, muß den Höhenvietenden der Zuschlag erteilt werden. Früher wurde immer Rücksicht genommen auf alteingesessene Familien. Das muß aufhören. Wenn ein genügendes Angebot für die Domänenpacht nicht vorliegt, erscheint es auch uns richtig, daß der Staat die Selbstverwaltung übernimmt. Injowert billigen wir den Gesetzentwurf über die Selbstverwaltung der Domänen, möchten ihn aber doch noch einer gründlichen Durchberatung im Ausschuß unterziehen. Es ist bedauerlich, daß die Klagen über die Arbeiterwohnungen auf den Domänen zum Teil nicht unberechtigt sind. Es ist leider Tatsache, daß die Domänenarbeiter zum Teil noch schlechter untergebracht sind, als andere landwirtschaftliche Arbeiter. Hier muß nach dem Rechten geschehen. (Beifall bei den Dem.)

Abg. Held (Dt. Bpt.): Der Landwirtschaftsminister hat recht darin, daß der verarmte Boden durch künstliche Düngung aufgefrischt werden muss. Es ist unbegreiflich, daß die Reichsregierung das nicht einsehen will. Die Geldfrage darf hier keine Rolle spielen. Die deutsche Landwirtschaft muß wieder leistungsfähig gemacht werden, damit nicht unnötige Milliarden für die nötigsten Lebensmittel ins Ausland gehen.

Abg. Weizsäcker (Dnkl.): Was ist zum Schutze der Pächter in den befreiten Teilen Polens geschehen? Zu Landgewinnungsarbeiten müssen die Erwerbslosen herangezogen werden. Die Einführung der Selbstverwaltung war durch den Krieg geboten. Sie war eine Ausnahmewirtschaft. Ich bewundere den Mut des Landwirtschaftsministers, schon jetzt einen Gesetzentwurf über die Selbstverwaltung vorzulegen. Es liegt keine Veranlassung vor, hier 180 Millionen auszuwenden.

Der Haushalt der Domänenverwaltung wird angenommen, ebenso der Antrag der Unabhängigen auf Abänderung der Pachtzinsverordnung. Ferner wird angenommen der Antrag der Demokraten auf Errichtung des Pachtzinses durch Naturleistung. — Es folgt der Haushalt der Siedlungskommission für Westpreußen und Posen.

Abg. Klemmer (U. S. rechts): Den Polen dürfen nicht etwa landwirtschaftliche Maschinen vorerhalten werden. Das Verhalten der Polen ist eine Folge der schlechten Polenpolitik der Rechten. (Vom rechts, Burau: Sehen Sie doch nach Polen!)

Der Haushalt der Siedlungskommission wird angenommen. Das Haus beschließt, den Gesetzentwurf über die Selbstverwaltung der Domänen nicht an den landwirtschaftlichen Ausschuß, sondern an den Haupthausschuß zu überweisen. Nächste Sitzung: Donnerstag, 9. Dezember, 1 Uhr. Kleine Vorlagen. Haushalt der Bergverwaltung.

## Bunte Chronik.

Der Glockenport des Kriegsgewinners.

In Hans Steimanns "Drachen" lesen wir: In dem Industriedorf Auersbach im Erzgebirge hatte fürglich ein Fabrikbesitzer ein Scherstein seines Kriegsgewinnes ausgewendet, um seiner armen Gemeinde neue Kirchenglocken zu schenken. Die Glocken waren feierlich empfangen, feierlich eingeweih und eingeläutet worden. Eines schönen Nachmittags im Oktober klangen die Glocken so festlich an, als wäre der Ostermorgen angebrochen. Hochzeit? Taufe? Beerdigung? Nichts von alledem. Die Glöckner verraten endlich den neugierig aufzuhorchenen Gemeinde, sie hätten auf persönlichen Wunsch des Stifters ihres Amtes warten müssen. Und das Dienstmädchen des Wohltäters plaudert aus: Tante Emma wäre zu Besuch gekommen und da habe er ihr nur einmal "seine" Glocken vorführen wollen. Tags darauf waren Tante Emma und Vetter Ludwig ein, und als Nachtschicht gibt es wiederum Glockengeläute. . . . Man ist im Weilenkreise ringsum genau über die Besuche in der Villa des Fabrikbesitzers unterrichtet, denn wenn unten tiefs im Erdenboden die Eisenbahn vermaut ist, bringt das schlägt an die metallne Krone, die es erbautlich weiterklängt . . .

Eine Million unterschlagen.

Eine Berliner Großbank ist einer Unterschlagung von einer Million Mark zum Opfer gefallen. Ein gewisser

Hermann Bettels, der nach verschiedenfach unter dem Namen Hans Niemer oder Paul Sander auftrat, hat Scheids gefälscht, die er bei verschiedenen Berliner Banken zu Geld mache. Einer seiner Helfer, Roehsmeier, ist inzwischen verhaftet worden. Auf die Ergründung Bettels ist eine Belohnung von 10000 Mark ausgesetzt.

Ein Massenmörder.

Der in Spandau wohnende 50 Jahre alte Kutscher Adolf Schulz wurde von der Berliner Polizei unter dem Verdacht, eine große Anzahl Morde an Männern, Frauen und Kindern verübt, sowie Blutschande mit seiner Tochter getrieben zu haben, in Haft genommen. Die ihm zur Last gelegten Taten datieren bis in das Jahr 1898 zurück. Unter der Wucht der erdrückenden Beweise legte der Verhaftete ein teilweises Geständnis ab. Seine Aussagen strotzen aber von Widersprüchen und belasten ihn so stark, daß seine resolute Überführung nur noch eine Frage der Zeit ist. Bislang gelang es, ihm 11 Blutattesten zu beweisen.

## Letzte Telegramme.

### Das überseitische Übersichtsabkommen.

Kattowitz, 8. Dezember. Das Übersichtsabkommen in der oberösterreichischen Berg- und Hütten-Industrie ist unterschrieben worden. Nähere Einzelheiten werden demnächst veröffentlicht werden.

Berlin, 8. Dezember. Zu dem Abschluß des Übersichtsabkommen in Oberschlesien melden die Blätter aus Beuthen, daß von den durch die Übersichtsgeführten Kohlen ein Drittel nach der Tschecho-Slowakei gehen und zwei Drittel Deutschland zugute kommen werden. Das Abkommen gilt für fünf Monate. Man rechnet in dieser Zeit mit einer Mehrförderung von einer Million Tonnen.

### Reichstag und Kaiserin.

Berlin, 8. Dezember. Der Ausschusssitz am Dienstag, wie die Korrespondenz "Denn" aus parlamentarischen Kreisen erfahren, mit der Frage beschäftigt haben, ob bei einem Ableben der Kaiserin der Reichstag eine Sitzung und eine Abstimmung veranstalten soll. Man ging dabei, wie es hier um eine rein menschliche, aber keine politische Angelegenheit handelt. Die Vertreter der sozialdemokratischen Fraktion ließen erkennen, daß sie sich an einer solchen Demonstration nicht beteiligen, ihre Freiheit fern bleiben werden. Die unabhängige Fraktion würde wahrscheinlich im Plenum mit einem Protest gegen diese Kundgebung antworten. Endgültige Beschlüsse sollen jedoch noch nicht gefasst sein.

### Die Beamtenbewegung in Süddeutschland.

Berlin, 8. Dezember. Wie das "Berliner Tageblatt" aus Frankfurt a. M. meldet, hat die passive Resistenz der Postbeamten auch auf Frankfurt a. M. übergegriffen. Ebenso haben die Postbeamten in Heilbronn erklärt, daß sie wegen Nichterfüllung ihrer Forderungen nur das allernotwendigste Maß von Arbeit leisten werden.

### Polen und die Abstimmungsnote.

Warschau, 8. Dezember. Auf die klügste Pariser Note wegen der Zulassung aller in Oberschlesien geborenen Personen zur Abstimmung ist eine Antwort der polnischen Regierung nach Paris abgegangen. In der Antwortnote erklärt die polnische Regierung, daß sie das Abstimmungsrecht der ausgewanderten Oberschlesier grundsätzlich ablehne. Sollten sie aber trotzdem zur Abstimmung zugelassen werden, so dürfe die Abstimmung weder in Köln noch in einem anderen Orte außerhalb Oberschlesiens erfolgen, sondern innerhalb des Abstimmungsgebietes, und zwar im jeweiligen Geburtsbezirk des Abstimmenden, wobei aber die Abstimmung an einem anderen Termin (1) als an dem für die Einwohner Oberschlesiens bestimmten stattfinden müsste.

### Die Volksabstimmung in Griechenland.

Athen, 8. Dezember. Die Volksabstimmung in Athen hat 99 Prozent für und 1 Prozent gegen die Rückkehr des Königs Konstantin ergeben. Die Zahl der Stimmenthaltungen war ganz unbedeutend. Die Straßen sind gesägt. Es herrscht festliche Stimmung.

### Wettervoraussage für den 9. Dezember: Veränderliche Bewölkung, frischweile Niederschläge, zuweilen windig, milder.

### Bankhaus Eichborn & Co.,

Gegründet 1728 Telephon Nr. 85

Filiale Waldenburg i. Schl. Freiburger Str. 23a An- u. Verkauf, Aufbewahrung u. Verwaltung von festverzinslichen Wertpapieren, Aktien und Kuxen Annahme von Geldern zur günstigsten Verzinsung Annahme und Verzinsung von Beamtengehältern im Ueberweisungswege.

Vermögens- und Nachlaß-Verwaltung, Vermietung von Schranklächern unter eigenem Vertrag der Mieter. — Beleihungen — Wechseldiskont. — Kontokorrent- und Scheck-Verkehr.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Söhne (Geschäftsführung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Minz, für Notizen und Unterricht: G. Anderl. Sämtlich in Waldenburg.

# Waldenburger Zeitung

Nr. 287.

Mittwoch, den 8. Dezember 1920

Beiblatt

## Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 8. Dezember. 1920.

### 16. Schlesische Provinzialsynode.

Im der 5. Vollstzung kam ein Antrag der Kreissynode Jauer zur Verhandlung auf Einführung eines Kirchenpasses. Tauf- und Konfirmationschein genügt heute nicht mehr, um die Zugehörigkeit zur Kirche zu erweisen; die Notwendigkeit eines Ausweises liegt aber vor. Deshalb nahm die Provinzialsynode den Antrag der Kommission an und beantragte bei der Generalsynode die entsprechenden Maßnahmen zwecks Einführung eines „Kirchenausweises“.

Die Gehaltsbezüge der Geistlichen, der im Amt und der im Ruhestand befindlichen, der Pfarrerwitwen und -Waisen bleiben hinter denen der akademischen Stände heute um mehr als die Hälfte zurück. Die Heraabdrückung des Standes der Geistlichen unter seine gerichtliche Stellung ist eine ernste Gefahr, nicht für die Kirche allein. Nachdem Superintendent D. Eberlein die gesamte Lage eingehend erörtert und Synodale Graf Camerer die Not der Geistlichen als dringend und unverzüglich ihre unermüdliche Arbeit mit grossem Dank anerkannt hatte, nahm die Provinzialsynode einstimmig einen anfänglichen Antrag an, in dem sie die Erwartung ausspricht, daß an die Geistlichen zur Erreichung der Gesamtbezüge der 10. Beamtenklasse der Ortszuschlag und die Ausgleichszulage unverzüglich zur Auszahlung kommen werde, in dem begründeten Vertraten, daß der Evangelische Oberkirchenrat in seinem dankenswerten Bemühen, die hierzu nötigen Barmittel zu erlangen, nicht nachlässe, sondern daß erforderliche Ziel, wenns not wäre, mit Hilfe eines langfristigen Darlehens zu erreichen wisse, und unter Übergehung weiterer Punkte, daß die Alt- und Neupensionäre, die alten und neuen Pfarrerwitwen unter Absehung von einem willkürlichen gewählten Stichtage in den Bezügen einander gleichgestellt werden, auch ihnen die Ausgleichszulage bald gezahlt werden unter Berücksicht auf jegliche Anrechnung der Bezüge aus örtlichen oder Diözesan-Pfarrerwitwenkassen oder Pfarr-Wittumern.

Bei der Besprechung des Antrages betreffend das Gesetz der Volksgemeinschaft zur Wahrung von Un- und Sitte nahm Professor Dr. med. Tieke das Wort und stand mit seinen eindringlichen ersten Worten lebhaften Widerhall in der Synode. Er fand für die Bestrebungen, die sich auf Aufhebung des § 217 ff. des Strafgelebtes (Schutz des leimenden Lebens) richten, keinen anderen Namen als Seguial-Volksrechtismus, und bezeichnete das unverantwortliche Treiben der dahinter stehenden Männer als verbrecherisch. Mit der Mehrzahl der deutschen Aerzte wehrte er sich gegen eine Übertragung der Vollmacht, über das leimende Leben zu entscheiden, auf allein einen Arzt, und forderte, daß eine gesetzliche Vorschrift für einen solchen Fall ein ärztliches Komit vorstelle. Unter dem Eindruck seiner Worte fasste die Synode einen entschiedenen Einspruch gegen alle Bestrebungen zur Aufhebung des § 218.

### Vollversammlung der Handelskammer zu Schweidnitz.

Die Handelskammer zu Schweidnitz hielt unter dem Vorsitz des Reg.-Rat a. D. Neindorf am 1. Dezember eine Vollversammlung in Schweidnitz ab, an der 27 Mitglieder teilnahmen. Gemäß dem Beschuß der letzten Vollversammlung wurde Balthasar Wunsch aus Landau als Bücherrevisor öffentlich angestellt und durch den Vorsitzenden ver-

eidigt. Drei weitere Gesuche um öffentliche Anstellung und Beerdigung als Bücherrevisor beschloß die Kammer nach eingehender Prüfung abzulehnen. Die Rechnungen der Handelskammer, der Fachschule für Textil-Industrie, des Webersonds und des Dispositionsfonds für das Rechnungsjahr 1919/20 kamen zum Vortrag. Dem Vorsitzenden und dem Syndikus wurden von der Kammer Entlastung erteilt. Zu dem Gesuch des Gemeindevorstandes Langenbielau um Erhöhung des Zuschusses für Handelskammer zu den Unterhaltungskosten der Textilfachschule in Langenbielau nahm die Kammer dahin Stellung, daß der auf Grund des jetzigen Sonder-Handelskammerbeitrages der Textil-Industriellen über die gegenwärtige Unterstützungssumme sich ergebende Überschuss nicht für den nächstjährigen Zuschuß aufgesammelt, sondern alsbald der Schule überwiesen werden soll. Über eine weitere Erhöhung des Zuschusses soll der zuständige Fachausschuss der Kammer beschließen. Beschlossen wurde weiter, den Beitrag der Kammer zu den Kosten der Vertretung schlesischer Handelskammern in Berlin, die sich sehr bewährt hat und in immer stärkerem Maße von den Ein- und Ausfuhr-Interessen in Anspruch genommen wird, um etwa 10 Prozent zu erhöhen.

Von einigen Wünschen, die der Kammer über die Ausgestaltung ihrer eigenen Wahlordnung zugängen sind, nahm man Kenntnis. Eine einhängende Aussprache führte der aus Spediteurkreisen herrührende Antrag herbei, die in den Geschäftsbedingungen der Spediteurvereinigungen bereits vielfach vorgefahrene Beschränkung der Haftung der Spediteure auf höchstens 1.20 M. je Kilogramm als Handelsbrauch anzuerkennen. Man beschloß, den Antrag abzulehnen, da hinreichende Grundlagen noch nicht vorhanden oder nachweisbar seien, um diese Geschäftsbedingung als Handelsbrauch gelten lassen zu können. Auf Betantragung der Kammer für Kleinsthandel in Bremen beschloß sich die Vollversammlung mit den Wettbewerbsbestrebungen, die dem Einzelhandel durch die Verkäufe von Gegenständen des täglichen Bedarfs seitens Beamter und Fabriken erwachsen. Die Versammlung gab ihre Ansicht hierüber dahin, daß einerseits der aus Beamtenkreisen dem deutschen Einzelhandel gemachte Wettbewerb sich nur in solchen Formen abspielen dürfe, daß jede behördliche Bevorzugung unterbleibt, und daß andererseits sich die Warenverteilung durch kaufmännische, gewerbliche und industrielle Unternehmungen an ihre Arbeitnehmer in denjenigen Grenzen halten müsse, die von einer zwingenden Notwendigkeit dictiert werden. Sodann wurde über die Verhandlungen berichtet, die in einer Kommission der Kammer zur Erörterung der Frage des Preissabbaues geslossen worden waren. Im Hinblick auf die Unmöglichkeit, auf die gegenwärtige Gestaltung der wirtschaftlichen Kräfte irgend einen nachhaltigen Einfluß ausüben zu können, sah man vorläufig von weiteren Schritten ab. Weiter wurde zu dem Gesuchstwurf über die Betriebsbilanz (§ 72 des Betriebsvertragsgesetzes) Stellung genommen. Die Versammlung stellte sich auf den Boden der Regierungsvorlage, die von der handelsrechtlichen Bilanz ausgeht und an den für das Unternehmen geltenden gesetzlichen Bilanzgrundsätzen festhalten will. Zur Erörterung kam hierauf der Plan der Errichtung einer Reichswirtschaftsschule. Hierüber hatte bereits eine Kommissionstzung stattgefunden, in der man einstimmig den Plan abgelehnt hatte. Die Versammlung schloß sich diesem Standpunkt, dem man bereits beim Deutschen Industrie- und Handelsrat in einer näher begründeten Eingabe Ausdruck gegeben hatte, an.

\* Gefahren der Zwangsvernichtung. Wie die Zwangsvernichtungen die Gefahr für das Eigentum erhöhen, weil man sich bei behördlich zu gewiesenen Mieter nicht immer erst ihrer Überlässigkeit vergewissern kann, zeigt folgender Fall, den wir den „Veröffentlichungen des Reichsaussichtsamt für Privatversicherung“ entnehmen: Bei einer Wohnungsinhaberin, die gegen Einbruchdiebstahl versichert war, wurde durch einen Untermieter, den sie auf Anordnung des Magistrats aufgenommen hatte, ein Einbruchdiebstahl verübt. Die Versicherungsgesellschaft lehnte eine Entschädigung mit der Begründung ab, daß der Diebstahl durch eine bei der Versicherungsnnehmerin wohnende Person ausgeführt und danach eine Entschädigungspflicht durch die Allgemeinen Versicherungsschäden eingegangen ausgeschlossen sei. Die Bestohlene wandte sich behördeverfügend an das Reichsaussichtsamt für Privatversicherung, und erhob den Einwand, daß die betreffende Bestimmung der Allgemeinen Versicherungsbedingungen doch nur dann Anwendung finden könnte, wenn der Untermieter freiwillig in die Wohnung aufgenommen worden wäre. Das Amt aber hat entschieden, daß die Verurteilung auf jene Bestimmung, wonach der Versicherer von der Entschädigungspflicht für Einbruchdiebstahl frei ist, wenn der Versicherungsschäden durch eine in häuslicher Gemeinschaft mit dem Versicherter lebende oder bei ihm wohnende Person verübt wurde, von Rücksicht wegen nicht beaufstand werden könne. Daß der Abschluß des Mietvertrages nicht freiwillig geschah, schließt die Anwendung der Bestimmung nicht aus, weil die Erwägungen, die dieser zugrunde liegen — die verhältnismäßig leichte Möglichkeit der Ausführung von Einbrüchen durch Mieter — auch zutreffen, wenn der Mietvertrag vom Vermieter nicht ganz freiwillig geschlossen worden sei.

\* Wichtig für Hausfrauen. Im Saale der Stadtbauerei findet morgen Donnerstag nachmittags 4 Uhr und abends 7 Uhr ein Probewochen mit einem Apparat statt, der das Waschen der Wäsche ohne vorheriges Abreißen, ohne Seife und ohne Nachreinen ermöglicht. Die Vorführung ist mit einem erläuternden Vortrag verbunden. Der Eintritt hierzu ist frei. Alles Nähere besagt die Anzeige in heutiger Nr. unserer Zeitung.

\* Der Evangelische Kinderhort hat eine Puppenstube gearbeitet, die zugunsten des Hortes bei der Weihnachtsfeier verlost werden soll. Sie ist im Bazarhaus Schmidt, Freiburger Straße, ausgestellt, wo auch Lose zu 2 M. zu haben sind.

m. Einen Biedermeier-Abend, bei dem Lieder und Weisen „aus der guten, alten Zeit“ zum Vortrag gelangten, hatte gestern das bekannte Künstlerpaar Bieselott und Conrad Werner in der Aula der evangel. Mädchenschule in der Auenstraße veranstaltet. Werner war dieses Konzert nur schwach bejubelt, was um so mehr bedauert werden muß, als die Darbietungen künstlerisch auf einem sehr hohen Niveau standen. Conrad Werner interpretierte auf der Viola d'Amour, einer Art der Violon-Lyre, ein Konzertstück von Bériot, Schubert's „Wie Marja“ und ein alt-Wiener Walzerlied. Sein Spiel hat seit dem vorigen Winter Fortschritte gemacht, der Ausdruck ist immer, die Farbengebung leuchtender, die Technik noch abgerundeter geworden. Noch markanter traten diese Vorteile seines Könnens bei den Violinovorträgen in Erscheinung, die außer Schuberts „Am Meer“ die Hörer mit der Othellophantasie von Ernst bekannt machten, eines älteren Komponisten von seinem musikalischen Geschmack. Werner brachte die Phantasie meisterhaft zum Vortrag und erinnerte am Schlusstümmerlichen Beifall. Großen Anslang fanden auch wieder die Volkslieder zur Laute von Bieselott Werner. Scherhaftes und Ernstes wurde von ihr mit seiner Pointierung und stim-

### Gruss an den Winter.

Von Hans Bethge.

Winter! Das Wort klingt hell, heiter und leicht, es ist als schreit man festgelegt über weißen, flödigem, schimmernden Schnee. Es klingt nach plauderndem Feuer im Kamin, nach behaglichen Tee-Stunden in dämmigeren Zimmern, nach Tanz in eleganten, lichtdurchfluteten Sälen, nach Eisblumen an den Fenstern, und es duscht fein und verheizungsvoll nach den kleinen Nadeln des Weihnachtsbaumes.

Aber für die Armen klingt das Wort bitter, nach kitterndem Frost, ungeheizten Stuben, Entbehrungen und Ungemach. Im Winter ohne Pelz und Handschuhe, ohne Heizung und ohne etwas Wärmedes für den Magen, — verteufelt, das ist kein Spaß.

Wie schön waren die Winter unserer Kindheit! Damals gab es noch die richtigen Winter, die Winter in der kleinen Stadt, mit ungeheuerer Kälte, so daß man Ohrenklappen brauchte, damit einem die kleinen rostigen Löffel nicht erfroren; und in der Erinnerung sieht man mächtige, emporgeschaukelte Schneebberge an beiden Seiten der Straße, wie man sie später niemals wiedersehen hat, und auf kleinen Schlitten fuhr man lachend und Schneeballen werfend dazwischen hin, oder man fuhr mit den Erwachsenen in einem großen Schlitten, der täuschte einen Schwan vor, mit langem, elegantem Hals, und die Pferde dampften und hatten ein üppiges Schellenkläut mit dichten, wehenden, blau-weißen Rosschweinen auf dem Kopf, am liebsten aber daß man hinken auf der Pritsche, mit weit gespreizten Beinen; da fuhr man zwar, denn der eisige Wind fegte einem

um die dünnen Waden, aber es war doch herrlich, denn es hatte ja etwas Exklusives und Nonchalantes auf der Pritsche dazwischen. Auch konnte man zuweilen abspringen, ein Ende nebenher laufen und sich dann mit Eleganz und Schneid wieder auf die Räufe schwingen und seinen bevorzugten Platz einnehmen. Da, das war ein solzes, fast erhebendes Gefühl!

Wo sind die alten weißen Winter geblieben? Jetzt ist man froh, wenn man im Januar für einige Tage Schnee zu sehen bekommt und mit dem Schlittenfahren im Hochland ist es so gut wie vorbei. Aus der Großstadt gar sind die weißen Winter völlig verschwunden. Wobeln wirklich einmal die weißen, flauschigen Flocken auf den Asphalt nieder, so kommen gleich tausende von blauen, arbeitshungrigen Menschen mit Schuppen und Schaufeln herbei und bejettigen den unpraktischen, verlehrten Schneemassen Schnee, und nichts als elender Dreck bleibt übrig. Kann man es da den Leuten der Großstadt verdenken, wenn sie im Winter auf einige Tage oder Wochen hinausreisen in das verschneite Gebirge?

Die Reichen leisten sich die sonnige, internationale, märchenhafte, kostspielige Feerie von St. Moritz! Bescheidenere reisen in die deutschen Waldgebirge. Die Viehbesitzer, die nur über Weihnachten und Neujahr Zeit haben, fallen meistens dabei herein. Sie reisen, kommen in ein janmervolles Match- und Regenwetter, waten mürrig, mit schmutzigen Kleidern auf gründlosen Wegen herum und hätten es zu Hause in ihrer behaglichen Wohnung viel netter. Wer bei Schnee und klinnender Kälte in die Berge — das ist wahnsinnig ein Genuss, den man nicht mehr entbehren möchte, wenn man ihn einmal gekostet hat. Wunderwoll, sich auf Wanderungen über die glitzer-

nen Höhen von der Wintersonne braun brennen zu lassen; wunderwoll, auf dem geschnittenen Nadel oder den schlanken Schneeschwaden von eisiger Höhe in das Tal hinabzufahren, die Wollast rasender Schnelligkeit in den Gliedern, während der schneidende Wind auf Stirn und Wangen brennt!

Ich denke an schneeweisse Wintertage in Schreiberhau. Da zieht man den Nadel stundenlang auf den steilen Hängen des Gebirges, über den der Wind wie mit spitzigen Messern segt. Oben in den Bauden wird gegessen, getrunken, gerannt und gesungen, zu böhmischer Musik, eine bunte, lustige, vom Busfall zusammengewürfelte Gesellschaft, alle in Sockern und Samtjänen und die Damen zuweilen in Sporthosen, die aber nur die Schläfen kleiden, während die Dicke einsetzt, wie lebendige Karikaturen, darin aussehen. Der Kamm des Gebirges zeigt eine völlig phantastische Physiognomie. An den einzeln stehenden Tannen, Telegraphenjänen und Felsblöcken haben sich die Schneemassen auf so ungeheuerliche Weise zusammen- und übereinandergefallen, daß die Phantasie eine ganze Welt der unheimlichsten Erscheinungen zu erkennen meint. Es ist, als seien allerlei spukhafte Wesen in heftigen Bewegungen plötzlich zu Eis und Schnee erstarrt. Man sieht lagende Pferde und tanzende Bären, Ritter mit erhobenen Schwertern, ganze Ritterschlachten, belagerte Dromedare und großes hüpfende Kängurus. Eine unvergessliche Winterphantasie. Darüber ein weichblauer Himmel und ein so diamantener flirrender Sonnen- glanz auf den blenden Weiß, daß einem die Augen schmerzen, so daß die Vorsichtigen eine blaue Schneibrille auf den Rücken ihrer weißen Mäuse kleimen. (Schluß folgt.)

mannschaften lichter Zeichnung sehr langsam zu Gehör gebracht, so daß auch nach ihren Vorträgen nicht mit Beifall gefeiert wurde.

\* Stadt-Theater. Noch einmal gelangt am Donnerstag der Schwan "Jungseinquartierung" zur Aufführung. Am Freitag gibt es eine Erstaufführung. In Szene geht "Köslein auf der Heide" ("Rheinzauber"), ein Singspiel, welches bereits an zahlreichen Landestheatern aufgeführt worden ist. Am Sonntag wird die erfolgreiche Operettewoche "Die Minnypuppe" mit Eva Hild in der Titelrolle zum dritten Male gegeben.

i. Nieder Hermsdorf. Katholischer Arbeiterverein. In der Monatsversammlung des Kath. Arbeitervereins wurde beschlossen von einer Weihnachtsveranstaltung im Verein selbst abzusehen und die diesmalige Generalversammlung in der hl. Christinacht zu feiern. Pfarradministrator Peikert hielt einen aufklärerischen Vortrag über die Lage Deutschlands in gegenwärtiger Zeit. Vorlesungen aus Werken von Paul Kellner, sowie gemeinsame Gesänge riefen zur weiteren Unterhaltung bei. Mit dem Wunsch, um regen Besuch der Bingen-Generalversammlung am kommenden Sonntag die zugleich als Gemeindeabend gilt, schloß der Präses die Versammlung.

# Neu Salzbrunn. Explosionsunglück. In den Neubauten ereignete sich ein schweres Explosionsunglück. Infolge einer Unachtsamkeit der neuangelegten Gasleitung rüttelte sich ein Zimmer, in dem ein Glaser arbeitete, mit Gas. Als er bei Einbruch der Dunkelheit von der Besitzerin des Hauses, Frau Seiler, ein Licht verlangte und mit diesem das Zimmer betrat, entstand eine Explosion, durch die eine Wand eingedrückt und Decke und Dach zertrümmert wurden. Die in dem Zimmer anwesenden Personen, der Glaser Blümmermann aus Altwasser, die Besitzerin des Hauses und der Bergmann Beck aus Ober Salzbrunn, erlitten schwere Brandwunden im Gesicht und an den Händen. Der Schaden ist ein erheblicher.

# Ober Salzbrunn. Verschiedenes. Wegen Schleichhandel bzw. Höchstpreisüberschreitung wurde die Handelsfrau Alpine Langer vom Buchergericht in Hirschberg zu einer Woche Gefängnis, 1000 Mark Geldstrafe und Einziehung der beschlagnahmten 22 Pfund Butter verurteilt, die ihr auf dem Bahnhofe Großau von einem Bandräger abgenommen worden war. - In der Versammlung der Ortsgruppe des Bezirksverbandes heimatfreier Oberschlesier wurde nach einem Vortrage des Lehrers Borek eine Entschließung angenommen, in der gegen die Abstimmung des Kreisverbands, die Abstimmung der nicht eingesezten Oberschlesier an einem Ort außerhalb Oberschlesiens vornehmen zu lassen, festerliche Verwahrung eingelegt wird. Die Entschließung wurde telegraphisch den maßgebenden Stellen übermittelt.

1. Seitendorf. Der hiesige Männer-Turnverein hielt am Sonntag in Langer's Gasthaus ein Langkünzchen ab, bei welchem den zahlreich erschienenen Mitgliedern und Gästen Turnübungen der

Bläserensemble am Barren und ein von 8 Damen und 8 Herren aufgeführter Feigen vorgeführt wurden, die viel Beifall fanden.

## Aus der Provinz.

ep. Reichenbach. Großfeuer im Schwesternheim. Ein großes Schadensereignis entstand auf bisher unangeführte Weise im Schwesternheim bei der Försterei in Reichenbach. Der Brand kam in den Abendstunden im Dachgeschoss aus und verbreitete sich mit großer Schnelligkeit, da die Dachverschläge und der Inhalt der Kammern den Flammen reiche Nahrung boten. Als die Feuerwehren, darunter zwei Dampfspritzen, an der Brandstelle eintrafen, stand bereits der ganze Dachstuhl des Schwesternheims über und über in Flammen. Den Feuerwehren gelang es, den Brand zu begrenzen, doch ist das gesamte Dachgeschoss vernichtet und den Schwestern viel Haber verbrannt.

ep. N i m p t s c h. Raub an einem Kassenboten. Ein verwegener Raubanfall wurde am hellen Tage in Heidersdorf innerhalb des Kreises auf den Kassenboten der dortigen Zuckersfabrik verübt, als dieser mit einem Wertpaket mit 50 000 Mk. Inhalt von der Post kam. Unmittelbar vor der Wohnung des Direktors trat ein unbekannter Robbacher unter nichtigem Vorwand an den Boten heran, beriefte ihm einen Schlag über den Kopf, entriß ihm das Wertpaket und entfloß mit der reichen Beute auf dem Rad in der Richtung nach Kudelsdorf. Trotzdem bald darauf seine Verfolgung mit einem Automobil aufgenommen wurde, entkam der Bandit.

2 a u d e s h u t. Wegen übermäßiger Preissteigerung hatte sich der Mühlensitzer G. L. aus Johnsdorf und dessen 15 Jahre alte Tochter vor dem hiesigen Schöffengericht zu verantworten. Die Tochter hatte an mehrere Personen ohne Abgabe der Brotsorte Brot und Mehl abgegeben und ein Brot, das aus Hüttenzucker (Erdbeer, Gruppe, Hasenflocken) hergestellt sein sollte, für 6 bis 8 Mk. verkaufte. Ferner hatte sie noch Gersten- und Weizenmehl zum Preise von 2,50 bis 4,50 Mk. das Pfund abgegeben. Der Angeklagte selbst will sich um diesen Verkauf nicht bemüht haben. Das Gericht schenkte aber dem Angeklagten keinen Glauben, machte ihn für den Verkauf seiner Tochter verantwortlich und verurteilte L. zu einem Monat Gefängnis und 1500 Mk. Geldstrafe. Die mitangklagte Tochter wurde freigesprochen.

Bi e g n i c h. Der Niederschlesische Schmiedetag in Biegnitz nahm eine Einheits-Preisliste für Schmiedearbeiten an; was die "Preissenkung" betrifft, so sind 80 Prozent Geschäftsunfosten zum Lohn von den zuständigen Behörden als Mindestzah zugestanden worden. Sie würden aber meist schon durch den hohen Verbrauch und Preis für Kohlen aufgebracht. Von 70 000 Schmiedebetrieben, die der Bevölkerungsgenossenschaft angeschlossen sind, konnte ein Drittel die Beiträge nicht mehr bezahlen. Beitragsleistungen für den Provinzialverband lehnte die Versammlung ab. Die Beiträge für den Reichsverband sollen sich

nach der Zahl der beschäftigten Beute richten. Für den Bezirksverband wurde der Beitrag auf 6 Mark bemessen. Als Vorsitzender wurde Meister Binaß (Biegnitz) gewählt und der Sitz des Verbandes nach Biegnitz verlegt.

## Aus dem Gerichtssaal.

Eisenbahn-Räuberereien zwischen Königszelt und Biegnitz.

Die Biegnitzer Strafkammer verhandelte gegen elf Angeklagte aus Jauer wegen fortgesetzten schweren Diebstahls und Hohlerei. Hauptangeklagter war ein gewisser Fritz Brey aus Bünzelsdorf, der, im Sommer 1919 vom Grenzschutz entlassen, sich in Königszelt arbeitslos unternahm. Auf dem Bahnhof Königszelt will er gefangen haben, wie Eisenbahner von der finsternen Seite des Bahnhofes aus den Eisenbahnwagen Güter fortstieplten und damit in der Dunkelheit verschwanden. Brey wollte es ihnen gleich tun, schwang sich auf den Güterzug Königszelt-Biegnitz, verbarg sich in einem Bremshäuschen und fuhr zunächst als blinder Passagier bis Sitzegau, wo er sich die Güterwagen im Innern anbahnte, nachdem er die Plombe gelöst hatte. Es waren Paletten, Kisten, Ballen usw. Auf der Weiterfahrt, kurz vor Jauer, warf Brey zwei Ballen Barchend aus dem Zug, zog dann in Jauer aus, lief die Strecke zurück, bis er an die Ballen kam und brachte diese in der Wärtewunde Nr. 139 unter, nachdem er die Hölle der Hohlerei erhielt. Auch der Inhaber der Nachbarbude Nr. 140 beschäftigte sich an der Bergung des Raubes, indem er dem Dieb ein Teil für ein Billiges abtauschte.

Da die erste Fahrt so gut gelungen war, setzte Brey die Fahrten fort, indem er Jauer als Ausgangspunkt benutzte und nun zwischen Jauer und Sitzegau hin- und herpendelte. Jedemal wurde der Güterzug bereut, die geräubten Güter, wie Barchend, Kessel, Beinewand, Taschenlütcher, immer in größeren Ballen zwischen den Wagen 139 und 140 abgeworfen und von den Schrankenwärtern geborgen. Zum Absatz der gestohlenen Waren wurden Privatpersonen aus Jauer ausfindig gemacht. Um die Räuberereien ergiebiger zu machen, unternahmen diese Hohlerei auch Eisenbahnschäden für eigene Rechnung. Die Polizei in Jauer wurde schließlich aufmerksam, als einige Personen durch große Geldausgaben und auswählenden Lebenswandel auffielen. Es mögen Waren im Werte von vielen Tausend Mark gestohlen worden sein. Das Urteil lautete gegen Brey unter Einrechnung einer einjährigen Gefängnisstrafe von früher her auf 3½ Jahre Zuchthaus und 5 Jahre Entfernung. Die anderen Diebe erhielten 2½ bis 1½ Jahre Gefängnis; drei Schrankenwärter und ein Eisenbahnschaffner wegen Hohlerei 2 Jahre bis 9 Monate Gefängnis; zwei Handelsrauen wegen Hohlerei je 9 Monate Gefängnis. Den meisten Angeklagten waren milde Umstände zugeschlagen worden, da sie geständig und zum Teil noch unbestraft waren.

## Städtischer Kartoffelverkauf.

Am Donnerstag den 2. d. Wts findet bei günstiger Witterung vorm. von 8 bis 12 Uhr und nachm. von 1/2 bis 4 Uhr bei den Kartoffelmietern an den Geschäftshäusern ein Kartoffelverkauf an die Verbraucher aus dem Städtebezirk statt. Es werden nur Mengen von 1/2 Rentner je Haushalt zum Preise von 20.— Mark gegen sofortige Bezahlung abgegeben. Das Geld ist abgezahlt bereits zu halten. Die Inhaber der bereits ausgegebenen Bezugsscheine erhalten die gesamte bezahlte Menge. Wir empfehlen jedem Verbraucher, die Ware vor dem Kauf zu besichtigen, da wir Ersatzansprüche auf Großschäden, die erst bei der Abfuhr entstehen, ablehnen müssen.

Waldeburg i. Sch., den 8. Dezember 1920.

Der Magistrat. Lebensmittelamt.

### Nieder Hermsdorf.

Die Auszahlung der durch die Gemeindevertretung bewilligten Weihnachtsgabe in Höhe von 10 Mark an die hier wohnhaften bedürftigen Kriegerwitwen und -Waisen, Kriegsleitergeldempfänger, Kriegerfrauen und Kinder findet am

Freitag den 19. Dezember 1920, vorm. von 10 bis 12 Uhr, im hiesigen Steuerbüro statt. Rentenbescheide etc. sind mitzubringen.

Nieder Hermsdorf, 22. 11. 20. Der Gemeindevorsteher.

## Gerahmte und ungerahmte Bilder

(Original-Radierungen, handkupferdrucke u. Farbendrucke),

in moderner Ausführung, empfiehlt als

## passende Weihnachtsgeschenke.

Große Auswahl in gesättigten Farbenrahmen aller Art.

**W.H. Pfitzner,**

Kunsthandlung und Glaserei,

Hohstraße 9. Fernruf 879. Hohstraße 9.

Beachten Sie bitte mein Schaufenster am Bierhäuserplatz.

## Kur- und Badeanstalt

(Naturheilverfahren) (Homöopathie)

früher Ritzmann, Töpferstraße 7.

Geöffnet täglich von 9-12 und 3½-6½ Uhr.

Doll- und Teildampfbäder, elektrische Doll- und Teilebeschleunigungen, Rumpf-, Schautel-, Sitz-, nabel-, Endozon-, Sauerstoffbäder usw. usw.

## Kugelbesitzer

vom Glückhils-Friedenshoffnung-Steinkohlenwerk in Hermsdorf, welche Kugeln nicht übertragen haben, wollen Adressen befreit. Wahrung der Rechte und Vorgehen einenden Invalidendank, Dresden-A., unter G. V. 722.

## Achtung! Sehr wichtig!!!

Gegen

## Eisenbahn- und Post-Diebstähle!!!!

für Bahnendungen, Postsendungen, Reisegepäck etc. schützt man sich durch Abschluß einer Transportversicherung bei der "Vaterland". Infolge minimaler Entschädigungsgebühren von Post und Eisenbahn empfiehlt sich eine Versicherung mehr denn je. Die Versicherung gilt gegen Diebstahl, Beraubung, sowie sämtliche Transportgefahren. Nähre Auskunft erteilt die General-Agentur in Schlesien, Breslau 23, Goethestraße 124, I, Fernruf Amt Ohle 1500, sowie der unterzeichnete Vertreter:

Hermann Reuschel, Auenstraße 37. Fernruf 432.

## Kieserne Grubenhölzer!

Anbietet 2-3000 Festm. starke Dimensionen. Längen nach Käufers Wahl frei Wg. öspr. Station. Einstieg Winter 1920/21, Jahresquantum bis 10000 Festm.

**Hans Wolff, Allenstein, öspr.,**

Kaiserstraße 23.

## Das beste Nähmaschinen-

## Oel

auch für Fahrräder, Zentrifugen usw..

## nur ganz

## weiß,

von 1 Mark an

empfiehlt

**R. Matusche,**  
Waldeburg,

**Zöpferstraße 7.**

**Christbaumlichte,**

Stück 20, 25 und 40 Pg.

## Wachskerzen,

gelb und weiß, nicht tropfend, garantiert

## Wachsstock,

rein, Lametta, Wunderkerzen, Lichthalter,

## Christbaumschmuck

empfiehlt

**Schloss-Drogerie,**  
Ober Waldeburg.

## Zur Aushilfe bis Weihnachten

werden noch

## einige Verkäuferinnen

gesucht. Meldungen im

**Berliner Warenhaus,**

Gartenstraße 6.

Grad Celsius, in Berlin im November 1888 bei plus 11 Grad Celsius, in Breslau und Hufam wurden im Juli 1898 Schneeflocken sogar bei 13 Grad bis 16 Grad Celsius beobachtet.

Das Reich des Schnees weist in den einzelnen Jahreszeiten einen sehr verschiedenen Umfang auf. Zu Beginn des Winters rücken seine Grenzen von den nordischen Gebieten und von den Höhen der Gebirge vor, große Landstichen unter einer weißen Decke begraben, um mit Rückkehr der wärmeren Witterung wieder ihren Rückzug anstreben. Im Deutschen Reich fällt der erste Schnee auf den höchsten Erhebungen der Gebirge bereits im September oder zu Anfang Oktober, in den rauheren Lagen des Hohenlandes gegen Ende Oktober, am Rhein und an der Nordseeküste aber erst in der zweiten Hälfte des Novembers. Der leichte Schneefall tritt am Rhein und an der Küste zu Anfang April, in den höheren Lagen Anfang Mai ein. Auf dem Broden, auf dem Inselberg sowie auf der Schneekuppe schneit es in einzelnen Jahren noch im Juli. Im Jahre 1888 fiel auf der Schneekuppe der leige Schnee am 10. Juli, während der erste Herbstschnee sich bereits am 20. August einstellte. Sommerliche Schneefälle kommen übrigens auch in tieferen Lagen vor. So schneite es in München am 21. August 1890 und am 16. Juni 1861, in Prag am 9. Juni 1854. Ein Schneefall während der Hiverne ist im Oberthor und Steingaden am 17. Juni 1884 ein. Kriechen Schnee erlebte man im Mittelwald an den Tagen vom 13. bis 15. Juni 1801.

Die Zahl der jährlichen Schneetage schwankt zwischen 23 und 29 Tagen im Südwesten und Nordwesten des Reiches und 80 bis 95 Tagen auf den höchsten Erhebungen unserer Mittelgebirge. Die Zeit während welcher eine zusammenhängende Schneedecke sich über das Land breite, nimmt von Westen nach Osten nach zu; von weniger als 20 Tagen im Rheinland und Nordseegebiet steigt sie auf mehr als 100 Tage in Norwegen. Die leichten Nester der winterlichen Schneedecke halten sich im Gebirge bis weit in den Hochsommer. Am Broden verschwinden die leichten Firnschichten im Laufe des Mai oder Juni, am Schneekopf auf dem Thüringer Walde bleibt der Schnee in den „Schneetiegeln“ bis Anfang Juli liegen. Auf dem Inselberg hält sich der Schnee mit Broden und Tannenreisig zugedeckt bis zum September; zu dieser Zeit wurde er von Gastwirten aus den umliegenden Ortschaften abgeholt. An der Schneekuppe endlich schmilzt der Schnee in kühlen Sommern an geschützten Stellen nicht völlig weg.

Die größte Höhe, die die Schneedecke in Jahren mit mittleren Schneeverhältnissen erreicht, beträgt im Nordosten sowie in Schlesien mehr als 20 Zentimeter, im Rheinland und an der Nordseeküste meist weniger als 10 Zentimeter. Bei starken Schneefällen sind in der Ebene Schneehöhen von  $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$  Meter und darüber zu gewartigen, auf den höchsten Erhebungen unserer Gebirge nimmt sich der Schnee in besonders schneereichen Wintern zu Höhen von  $2\frac{1}{2}$  Metern empor. Vom Winde erfasst und an geschützten Stellen abgelagert bildet der Schnee Decken von einer Mächtigkeit, die obige Maße ganz erheblich übertreffen. Auf dem Thüringer Walde kommen Schneetiefen von 3 bis 4 Meter Tiefe vor, im Schwarzwald hat man an den schroffen Nord- und Nordostabhängen bei Welchen nach orkanartigen Stürmen Schneetiefen von 4 bis 7 Meter Mächtigkeit beobachtet. Am Broden können die Schneetiefen eine Tiefe von 10 Metern erreichen, in den Alpen endlich sind am Sonnabend Schneetiefen von 15 bis 20 Metern und darüber festgestellt worden.

Gensöldt der Alpen werden die Schneefälle selten. Vereinzelt verzeichnet im Winter durchschnittlich fünf Schneetage, vom ersten 1 bis 2, Alpen etwa drei

Schneetage. In Griechenland wird der Schnee, da er als Vorzeichen einer guten Olivenernte gilt, besonders freudig begrüßt. In der Riviera fallen oft mehrere Schneefälle Winter aufeinander. Sehr selten ist Schneefall in den Küstengebieten des südlichen Spaniens sowie in Unterägypten, wo es im Laufe von fünfzig Jahren nicht öfter als ein- bis zweimal schneit. In der hochgelegenen Stadt Jerusalem dagegen fällt noch alle drei bis vier Jahre Schnee. Im Hochland von Algier kann der Schnee eine Höhe von 1 Meter erreichen. Am Schebel Ochurdschura geben hier bei Nebel und Schneegestöber die Bewohner der letzten Dörferhäuser Hornsignale, um den Wanderern den Weg anzukündigen. Diese Einrichtung ist von besonderem Interesse, da der selbe Brauch bekanntlich auch am hessischen Vogelsberg geübt wird. Am weitesten nach Süden bringt der Schneefall in der Alten Welt an der chinesischen Küste vor. In Kanton, das bereits südlich vom Wendekreis liegt, wurde Schneefall im Februar 1833 und im Winter 1881/82 beobachtet. Von dem ersten Ereignis wird berichtet, daß die Erscheinung den Kantonen so fremd war, daß sie kaum den Namen wußten; manche nannten den Schnee fallende Baumwolle und jedermann war bemüht, dieses „Fiebermittel“ zu sammeln.

Fast ebenso weit nach Süden wie in Ostasien reichen die Schneefälle in Nordamerika. Völlig schneefrei bleibt innerhalb des Gebietes der Vereinigten Staaten nur das mittlere und südliche Florida und die niederer Lagen Südfloridas. Die schneereichsten Gegenden der Union sind die Sierra Nevada und das Kastabengebirge. An der Stelle, an der die Centralpazifisbahn erstes Gebirge überschreitet, erreicht die Gesamthöhe des jährlichen Schneefalles etwa 9 Meter. Besonders gefürchtet sind heftige Schneestürme, die unter dem Namen „Blizzards“ bekannt sind. Das Wort soll zuerst im Jahre 1746 gebraucht worden sein. Diese Schneestürme sind von einem reißenden schnellen Sinken der Temperatur begleitet und brechen nicht selten so rasch herein und erfüllen die Luft so plötzlich mit staubfeinem blärmachendem Schnee, daß jede Orientierung unmöglich wird und die Menschen selbst in nächster Nähe ihrer Häuser erfrieren. Bei dem Blizzard vom 12. Januar 1888 fielen in Dakota, Montana, Nebraska und Kansas 200 bis 300 Personen ihr Leben gekommen sein, die Temperatur sank in 24 Stunden von + 10 Grad auf — 34 Grad Celsius. Auch Kinder, die im Freien belassen werden, erliegen den Blizzards, in manchen Wintern zu vielen Tausenden. Im Osten der Union haben die Schneestürme oft ausgedehnte Verkehrsstörungen im Gefolge. Der Blizzard der vom 11. bis 14. März 1888 wütete, legte den Eisenbahn- und Telegraphenverkehr am 12. und 13. März völlig lahm. Der heftige Wind erfüllte die Luft zwei Tage lang mit dichtem Schnee und häufte die Schneemassen in Newark und anderen Städten zu 3 bis 4 Meter hohen Wehren an.

In Südamerika erstrecken sich gelegentliche Schneefälle äquatorwärts bis Rio de Janeiro. Im Innern der Tropenzone beschränkt sich aber das Vorkommen von Schnee auf das Hochgebirge. Nach der Entdeckung Amerikas erweckte in der Alten Welt die Nachricht, daß Rodrigo de Bastidas in der Sierra Nevada von Santa Maria ewigen Schnee gesehen habe, das größte Erstaunen. Nicht minder großes Aufsehen erregte merkwürdigerweise noch in jüngeren Tagen die Kunde von der Entdeckung schneedeckter Gipfel, des Kilimandscharo und des Kenia, im tropischen Afrika, die in den Jahren 1848 und 1849 den deutschen Missionaren Römann und Kraps gelang; ja englische Geographen auf Römannschen sich damals nicht die Richtigkeit dieser Entdeckung auf das heftigste zu bestreiten.

Gensöldt der Alpen werden die Schneefälle selten. Vereinzelt verzeichnet im Winter durchschnittlich fünf Schneetage, vom ersten 1 bis 2, Alpen etwa drei

# Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung.“

Nr. 287.

Waldenburg, den 8. Dezember 1920.

Bl. XXXVII.

## Die Sonne bringt es an den Tag.

Erzählung von Erika Nibel.

Nachdruck verboten.

(2. Fortsetzung.)

Unterstützt wurde er dabei von Fräulein Elfriede Nestner, einer läppigen, glutängigen Brünette, die seit etwa zwei Jahren in dem Geschäft als Verkäuferin fungierte und sich während dieser Zeit sehr an Marie Lindner angeschlossen hatte. Sie war auch die einzige, welche Fräulein Lindner, seitdem diese aus dem Geschäft entlassen worden war, mehrere Male besucht hatte. In herzlichster Weise hatte sie bei diesen Gelegenheiten der ganz in Leid versunkenen Marie versichert, daß sie, Elfriede, festen fest an ihre Unschuld glaube und alles daran setzen würde, den wahren Täter aufzufinden zu machen. Unter den weiblichen Angestellten der Firma waren einige, welche die warme Anteilnahme des Fräulein Elfriede mit leisem Spott kritisieren; nach Ansicht der Damen war die herzliche Zuneigung Elfriedens zu Marie Lindner der Dank dafür, daß letztere die Bewerbungen des Herrn Wingerow zurückgewiesen hatte, denn das war ja ein öffentliches Geheimnis, daß Elfriede in Herrn Wingerow sterblich verliebt war. Es schien auch, als beständen zwischen ihr und dem flotten jungen Mann innigere Beziehungen, die besonders in letzter Zeit an Wärme gewonnen hatten; wenigstens sah man Herrn Wingerow jeden Abend das Fräulein nach Hause begleiten.

Herr Franz Wingerow, ein auffallend hübscher, blonder Mensch mit lühn aufgedrehten Schnurrbart, saß im ersten Stockwerk des Hauses inmitten des riesigen Verkaufsraumes an einem Pult und war damit beschäftigt, die ihm von allen Seiten zugehenden Notizen in ein Buch einzutragen. Er war so in seine Arbeit vertieft, daß er das Herannahen des Chefs, Herrn Markwell, nicht bemerkte, der langsam, prüfende Blicke nach rechts und links werfend, durch die Reihen der Verkaufstische schritt und an dem Pult stehen blieb.

„Ich möchte Sie bitten, nach Schluß des Geschäfts nach dem Kontor zu kommen, Herr Wingerow!“ sagte Herr Markwell und ging mit einem leichten Kopfnicken nach dem sich ehrfurchtsvoll erhebenden Buchhalter weiter. Dieser vermochte ein leises Erschrecken über die Weisung nicht zu verbergen. Gewöhnlich pflegten die Chef's ihre Angestellten nach dem Kontor zu

bescheiden, wenn ein Ladel ausgedrückt werden sollte. Was hatte er, Franz Wingerow, verfehlt?

Er konnte sich nicht entsinnen, gegen irgend eine im Hause geltende Regel versoffen zu haben; im Gegenteil hatten ihm die Chefs schon mehrere Male ihre Zufriedenheit mit seinen Leistungen zu erkennen gegeben. Handelte es sich vielleicht um irgend einen vertraulichen geschäftlichen Auftrag oder um eine Befreiung über die beabsichtigte Einführung der amerikanischen Buchführung? Doch er würde es ja in einer halben Stunde erfahren.

„Die Eisfläche des Stadtparks wird heute abend elektrisch beleuchtet und Konzert ist dazu angekündigt, Herr Wingerow!“ hörte er da neben sich sagen. Fräulein Elfriede Nestner war es, die ihm die Mitteilung machte und dabei einen fragenden Blick zuwarf.

Herr Wingerow nickte freundlich mit dem Kopfe und erwiderte: „Dann werde ich mir erlauben, Sie nach dem Nachessen zum Eislauf abzuholen, Fräulein Elfriede!“ — eine Zufallsfrage, welche der jungen Dame lebhaftes Vergnügen zu bereiten schien, denn mit zärtlich dankbarem Augenaufschlag suchte sie dem Blick des jungen Mannes zu begegnen, ehe sie wieder dem Hintergrund des Saales zischte.

Herr Wingerow sah der sich entfernden mit einem befriedigten Lächeln nach und dachte: „Sie ist doch ein reizendes Geschöpf und hat mich offenbar lieb! Ich weiß wirklich nicht, warum ich so lange zögere, da zuzugreifen, nachdem doch —“

Sein Gedankengang wurde durch die hastige Frage eines Kollegen nach irgend einer geschäftlichen Angelegenheit unterbrochen, und bis zum Schluß des Geschäfts seine ganze Aufmerksamkeit durch seine Obliegenheiten in Anspruch genommen.

Punkt 8 Uhr erschallte ein Glockenzeichen, die großen elektrischen Bogenlampen erloschen und die Räume begannen sich zu leeren. Herr Wingerow trat in das Allerheiligste des Hauses — in das Extrakabinett der Chef's, wo die beiden Teilhaber sich an einem Doppelpult gegenüber saßen.

Herr Markwell nahm sofort das Wort: „Ich habe Sie hierher beschieden, Herr Wingerow, um einen Punkt mit Ihnen zu besprechen, der Ihre Privatverhältnisse berührt. Sie wissen, daß es Grundsatz von uns ist, intimere Verhältnisse zwischen den bei uns angestellten Herren und Damen nicht zu dulden. Es geschieht dies einerseits des

guten Rufes unserer Firma wegen, andererseits, weil nach unseren Erfahrungen derartige Liebaleien ganz geeignet sind, das Interesse für das Geschäft, das wir in vollem Maße von jedem unserer Angestellten beanspruchen müssen, bis zur Nachlässigkeit herabzuminderen. Unterbrechen Sie mich nicht", fuhr der Sprecher fort, als der junge Mann eine Gebärde machte, als beabsichtigte er einen Einwurf, "ich bin weit davon entfernt, Ihre geschäftliche Tätigkeit ungünstig kritisieren zu wollen; im Gegenteil freut es mich, Ihnen sagen zu können, daß wir mit Ihren Leistungen recht zufrieden sind und recht bedauern würden, eine so tüchtige Kraft zu verlieren — aber Prinzip ist Prinzip! Sie unterhalten mit Fräulein Nestner ein zärtliches Verhältnis — können Sie das in Abrede stellen?"

"Bon einem zärtlichen Verhältnis kann doch wohl keine Rede sein, Herr Markwell!" stotterte der junge Mann verlegen. "Ich gestehe allerdings ein, daß ich dem Fräulein, das mir offen gestanden sehr lieb und wert ist, einige Aufmerksamkeiten erzeigt habe u. recht gern einen freundschaftlichen Verkehr mit ihr pflege — dies kann aber doch nicht als zärtliches Verhältnis oder Liebalei aufgefaßt werden!"

"Ich hab' Ihnen ja gleich gesagt, Markwell", warf der andere Chef, ein schon älterer Mann mit gutmütigem Gesicht, hier ein, "daß der Wingerow kein leichtsinniger Windhund und Mädchenjäger ist! Der ist gründlich verschossen in die Kleine und meint es ernst. Nicht wahr, Herr Wingerow? Sie brauchen nicht hinter dem Berge zu halten — wenn Sie sich dem Mädel in wirklich ehrenhafter Weise genähert haben, dann ist ja alles gut! Solche Tyrannen sind wir nicht, daß wir einer ehrlichen Neigung entgegentreten. Nur das leichtsinnige Flirten und Scharfmizieren, das die Mädel an der Nase herumführen, nur des Amüsements wegen — das dulden wir nicht im Geschäft — da springt nichts Gutes dabei heraus!"

"Ich wußte aber wirklich nicht, Herr Hirt, daß ich der jungen Dame während der Geschäftszeit mehr Aufmerksamkeit geschenkt hätte, als —", wollte Herr Wingerow erwidern, wurde aber sofort von dem Chef unterbrochen: "Na, na, na — stellen Sie sich nur nicht gar so unschuldig. Sie Läufendsässal! Meinen Sie, ich hätte nicht gesehen, wie Sie der verflossenen Lindner die Cour geschritten haben? Ihre Herzensaffären gehen uns den Teufel an, aber wie gesagt — wir leiden es nicht, daß in unserem Geschäft verliebte Alloatria getrieben wird, und damit basta!"

Herr Hirt schlug mit der geballten Faust auf das Pult, was seinen Kompagnon, den korrekten Herrn Markwell, zu einer beschwichtigenden Gebärde veranlaßte.

Verlegen suchte Herr Wingerow nach Worten,

und es war ihm sichtlich eine Erleichterung, als Herr Markwell wieder in seiner ruhigen, gemessenen Sprechweise begann: "Wie Herr Hirt soeben bemerkte, treten wir einer ehrlichen Neigung nicht entgegen, Herr Wingerow! Im Falle Sie die ernsthafte Absicht haben, sich um die Hand der in Rede stehenden Dame zu bewerben, so wird Ihnen von unserer Seite nicht das Geringste in den Weg gelegt. Wir haben, wie Sie ja wissen, in derartigen Fällen die Gepllogenheit, durch Gehaltserhöhung für eine auskömmliche Existenz unserer Angestellten zu sorgen. Sollten die von Ihnen zugestandenen Beziehungen zu Fräulein Nestner aber nur oberflächlicher Natur sein, so müßten wir Sie vor die Alternative stellen, diese Beziehungen abzubrechen oder die Kündigung Ihres Postens unsererseits zu erwarten. Auch Fräulein Nestner würde von der Kündigung betroffen werden. Lieberlegen Sie sich die Sache in aller Ruhe und lassen Sie uns in den nächsten Tagen Ihre Entscheidung wissen."

Damit machte Herr Markwell eine entlassende Handbewegung gegen den jungen Mann und wandte sich wieder den auf seinem Pult liegenden Schriftstücken zu.

Das war deutlich, wie es nicht deutlicher sein konnte! Dem sonst so schlagfertigen Herrn Wingerow ver sagten die Worte. Dass die Chefs von seinen Annäherungsversuchen an Marie Lindner Notiz genommen hatten, das machte es ihm unmöglich, noch irgend eine Rechtfertigung zu versuchen. Mit einigen verlegenen Worten verabschiedete er sich.

Beim Nachhausegehen überlegte er. Die Herren hatten auch vollkommen recht. Es war ihm bei seinem Engagement wie jedem seiner Kollegen ausdrücklich eingeschärft worden, daß der geringste Versuch seinerseits, mit den Damen des Geschäftes intimere Beziehungen anzuknüpfen, die Kündigung seines Postens zur Folge haben würde. Er konnte nicht leugnen, daß er sich gegen dieses Verbot vergangen hatte. Wie es eigentlich gekommen war, daß zwischen ihm und Elfriede Nestner Beziehungen gedachter Art jetzt bestanden — er wußte es eigentlich selbst nicht. Es hatte ihm geschmeichelt, daß das hübsche Mädchen ihm bei jeder Gelegenheit in einer so eindrücklich verschämten Weise entgegengekommen war; der sinnige Blick ihrer großen grauen Augen schien immer eine Frage an ihn zu richten, und der herzlich warme Ton, den sie gegen ihn angeschlagen, hatte ein Echo in seinem Innern gefunden. So hatten sich zwischen ihm und Elfriede ganz von selbst innerliche Fäden angeknüpft, ohne daß er dies eigentlich so recht wollte und ohne daß es zwischen ihnen zu einer bestimmten Aussprache gekommen wäre.

Herr Wingerow hatte die Existenz dieser Fäden erst verspürt, als eine wirkliche Herzensneigung

über ihn gekommen war, und zwar die Neigung zu der lieblichen Diretrice der dritten Abteilung, Fräulein Marie Lindner. Wie war es nur möglich gewesen, daß er dieses Mädchen früher so ganz übersehen konnte! War daran das gemessene Wesen Marie Lindners schuld oder die Einfachheit ihrer Kleidung und Frisur, die einen so nüchternen, fast haushohen Eindruck hervorrief? Erst als er vor einem Monat wegen einer in den Büchern entstandenen Differenz, deren Ursprung er in dem Ressort Fräulein Lindners vermutete, zu wiederholten Malen mit dieser zu verhandeln hatte, war ihm der eindrücklich fesselnde Liebestrall der jungen Dame zum Bewußtsein gekommen, und Hals über Kopf hatte er sich in sie verliebt. Und von dieser Zeit an wußte er, daß er von Elfriede Nestner begehrte wurde; Blicke und Worte verrietten ihm, daß Elfriede sich nach dem Vorhergegangenen Rechte auf ihn anmachte. Er befand sich in einem argen Dilemma. Entschieden nahm die liebliche Marie in seinem Herzen den ersten Platz ein, doch konnte er sich andererseits nicht verhüten, daß er auch für Elfriede Nestner ein warmes Empfinden hegte, und eine ehrliche Haut, wie er war, gestand er sich ein, daß er durch sein ganzes Benehmen der letztere entschieden Anlaß gegeben hatte, eine Erklärung seinerseits zu erwarten. Die Zurückweisung seiner Annäherungsversuche an Marie Lindner hatte ihn auf das schmerzlichste berührt, und glühende Eifersucht hatte ihn gepackt, als er mehrmals der Angeschwärzten in Begleitung eines stattlichen Herrn begegnete. Es war klar, daß er da nichts zu hoffen hatte — Mariens Herz gehörte einem andern. Diese Erkenntnis hatte ihn wieder zu Elfriede geführt; er wollte ihr, die ihn verschmäht, zeigen, daß er begehrte wurde, und so war aus seiner mit Fräulein Nestner begonnenen leichten Ländelei ein wirkliches Liebesverhältnis geworden. Gott sei Dank, daß es so gekommen war, daß die Lindner nichts von ihm wissen wollten! Da wäre er jetzt in einer schönen Verlegenheit, nachdem das Mädel des Diebstahls überführt worden war! Eigentlich tat sie ihm leid, und oftmals erschien es ihm unmöglich, daß dieses Mädchen mit dem klaren Wesen, dem stolzgetragenen Haupt eine gemeine Diebin sein sollte. Aber die Wucht der unüberleglichen Tatsachen schlug jeden Zweifel an ihrer Schuld zu Boden.

(Fortsetzung folgt.)

## Allerlei vom Schnee.

Meteorologische Skizze von C. von Waldhöfen.

Nachdruck verboten.

Gr. — Alljährlich aufs Neue fesselt im Spätherbst der Fall des ersten Schnees unsre Aufmerksamkeit. Wir treten ans Fenster, um dem Wirkelanz der Flocken zu folgen und auf dem Fensterbrett die alerlichen Formen der schmelzenden Schneekristalle zu bewundern. Die funkelnden Gebilde der Schneeflocken haben schon frühzeitig die Beachtung der Natur-

freunde und Gelehrten gefunden. Als erster versuchte der englische Polarfahrer William Scoresby ihren Gestaltenschatz in fünf Gruppen zu ordnen. Die verlässlichste Kunstsammlung über die wahre Gestalt und den unvergleichlichen Formenreichtum der Schneekristalle aber hat uns in neuer Zeit die Mikrophotographie gegeben. Die naturgetreuen Aufnahmen der Schneefiguren lehrten, daß selbst die besten Handzeichnungen früherer Forscher von willkürlichen Ergänzungen nicht frei sind. Die Schneeflocken zeigen teils totes, teils tänzlerische Gestalt. Der Bau wird von der Sechszahl beherrscht; sechsschrägige Prismen und Pyramiden sind die in wechselnder Verbindung immer wiederkehrenden Grundformen. Die Schneeflocken weisen in ihren Strahlen sehr seine Höhlträume auf, die von Lust erfüllt sind und zum Teil selbst bei scharfer Kälte noch flüssiges Wasser enthalten. Die Größe der Schneekristalle ist bei starkem Frost geringer als bei höherer Temperatur. Wie verschiedene Berichte ersinnen lassen, scheinen gelegentlich Schneeflocken von sehr bedeutenden Abmessungen vorzutreten. Auf Neuseeland beobachtete Lindenfeld Schneeflocken von 35 Millimeter Breite. Bei einem Schneefall, der sich am 7. Januar 1887 im südwestlichen England ereignete, fielen während eines Zeitraumes von 18 Minuten Flocken von 6½ bis 9 Centimeter Länge und bis zu 4 Centimeter Tiefe. Ihr Gewicht schwankte zwischen 1,1 und 14 Gramm; einzelne Flocken gaben beim Schmelzen 14 bis 16 Tropfen Wasser. Die unregelmäßige Form dieser riesigen Schneeflocken deutete darauf hin, daß sie aus vielen kleinen Schneekristallen zusammengesetzten waren.

Die Beschaffenheit des Schnees zeigt alle Übergänge von der feinsten Eisnadel bis zur wohlausgebildeten Kristallzusamme. In den Polargebieten sowie auf den Gipfeln der Hochgebirge scheiden sich bei niedriger Temperatur aus ruhiger klarer Lust winzige Eisplättchen aus, die mit starkem Klimmern den Raum füllen. In den höheren Regionen der Alpen ist der Schnee nicht großkristallig, sondern feintörnig und trocken; auf dem Theodulpass bei Zermatt fällt er während des Winters meist in Staubform, das Aussehen der Schneekristalle erinnert an feinsten Kristallzucker. Eine große Plage bildet der sogenannte Staubschnee in den nordischen Regionen. Er ist fein wie Mehl, dringt durch die feinsten Räume und greift die Augen sehr an; das Gehen in dem lockeren Schnee ist nicht minder anstrengend wie eine Wandertour durch tiefen Sand. Der trockene und scharfe Schnee der Polargebiete liefert das Baumaterial für die Schneehäuser der Eskimos, die mit dem Schnee, wie er in südlicheren Gegenden fällt, nicht hergestellt werden können. Für die verschiedenen Arten von Schneewetter haben die Bewohner von Island eine Menge von Namen geprägt. Die Indianer im Gebiete des Athabasca und Mackenzie unterscheiden nach einer Mitteilung des Abbs. Petiot bis zu fünfzehn verschiedene Arten des Schnees; zu diesen Schneeformen, deren jede von Ihnen mit einem besonderen Namen belegt wird, gehören z. B. der strahlenschrägige Schnee, der sich bei leicht nebligem Wetter bildet und stets von durchdringender Kälte begleitet ist, sowie der bei milderen Temperaturen fallende prismatische Schnee, der das Schauspiel der Nebenformen erzeugt.

Die Lufttemperaturen, bei denen Schnee fällt, umfassen einen beträchtlichen Spielraum. In Ostfriesland und auf den artischen Beobachtungsstationen fallen Schneefälle bei Temperaturen von — 40 Grad Celsius und darunter vor. In unseren Breiten fällt der Schnee am häufigsten bei Temperaturen, die in der Nähe des Gefrierpunktes, zwischen plus 2 Grad und minus 2 Grad Celsius, liegen. Gelegentlich schneit es jedoch auch bei verhältnismäßig hoher Luftwärme. Zu Weihnachten im oberen Engadin (1710 Meter) fiel am 9. Juni 1829 Schnee bei einer Temperatur von 10,9

Tiefbetrübten Herzens zeigen wir hierdurch an, daß nach kurzem, aber schwerem Leiden heute meine liebe Frau, unsere herzensgute, treusorgende Mutter, Groß- und Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante,

Frau Feilenhauermeister

## Anna Steege,

geb. Urban

im 64. Lebensjahr in die Ewigkeit abberufen wurde. Aufopfernde Liebe und Treue für die Ihrigen war ihr Lebenszweck.

Um stille Teilnahme bitten

**Die trauernden Hinterbliebenen.**

Waldenburg, den 7. Dezember 1920.

Beerdigung: Freitag den 10. Dezember, nachmittags 2 Uhr, von der Leichenhalle des ev. Friedhofes aus.

Die Beerdigung des

## Fräulein Ciriacy

findet am Donnerstag nachm. 2 Uhr von der Leichenhalle des ev. Friedhofes, hier, statt.

Das ev. Pfarramt.

**= Pelz, =**

Überzug Friedensstr., zu verkaufen.  
Gartenstr. 8 a, III, 1.

## Saubere Waschfrau

gesucht von  
O. Krüger, Gartenstr. 26.

Für den

## Weihnachtsbedarf

empfiehlt in nur guter Ware zu billigsten Preisen:

Blusen- und Kleiderstoffe,  
Kostüm- und Anzugstoffe,  
Mantelstoffe,  
Wäsche- und Schürzenstoffe,  
Gardinen, Tisch- u. Bettdecken,  
Trikotagen u. Strumpfwaren,  
Krawatten u. Selbstbinder,  
Handschuhe, Taschentücher,  
Oberhemden und Kragen,  
Futterstoffe für Damen- und Herren-  
schneiderei.

## Paul Menzel, Waldenburg,

Hauptgeschäft: Freiburger Straße 10, nahe Vierhäuser.  
Zweiggeschäft: Friedländer Straße 9, gegenüber der kathol. Kirche.

Nicht der Name, auch nicht Reklame,  
nur Qualität hat

## Schneeschipper-Punsch

populär gemacht.

In einschlägigen Geschäften zu haben.

Alleinige Fabrik:

## Paul Opitz Nachfolger,

Waldenburg i. Schles. und Breslau i., Nikolaistraße Nr. 12.



## Pfaff- Nähmaschinen

und  
die besten  
der Welt  
und hier nur  
allein

zu haben bei

## R. Matusche

größtes  
Nähmaschinen-  
Spezialhaus  
Waldenburg,  
Löpferstr. 7.  
Zeilzahlung  
gern gestattet.  
Alle Maschinen  
werden umgetauscht.

**Bettlässen**  
Befreiung sofort. Alter  
u. Geschlecht angeben.  
Auskunft umsonst.  
San.-Inst. Gg. Engelsbrecht,  
München B 237, Kapuzinerstr. 9.

## Blut gibt Kraft!

Bei dauerndem Gebrauch meiner  
reinen, wohlriechenden

**Aromat. Eisenfinfatur**  
fühlen Sie sich wohler.  
In Flaschen  $\frac{1}{2}$  Liter 9.00 Mr.

$\frac{1}{1}$  Liter 18.00 Mr.  
Schloß-Drogerie Über Waldenburg.

**Herren- u. Burschenanzüge**,

neu u. gebraucht, v. 120 Mr. an.

**Knaben-Anzüge**  
von 45 Mr. an.

**Konfirmations-Anzüge**  
billig.

gegen Sicherheit auch Zeilzahl.,  
bei

**Franz Teuber, Weißstein,**  
Flurstraße 1.

**Jeden Posten**

**Birnbaumholz**

kaufen  
Petzoldt & Hoffmann,  
Spinnerei Altwasser.

**Steines Haus**

sofort zu kaufen. gesucht  
in etwas hochgelegener Ortschaft,  
mit mehreren Morgen Land.  
Antritten mit Preis an  
Otto Schmidt in Lübnitz  
bei Bötzow i. d. Mark.

Willkommene

## Weihnachts-Geschenke

Pelzhüte — Pelzkappen  
Pelzkragen — Muffen

Sportgarnituren

Jacken — Mützen — Schals  
in Flausch und Wolle

Straußbrüschchen — Maraboutkragen

Entzück. Spitzen- u. Batistkragen  
Jabots — Schals — Handschuhe

Ballblumen — Schleier

Eleg. Kapotten für Damen u. Mädchen.

## Ottolie Krüger,

Gartenstrasse 26.

Kaufan Sie

**Geeliger's Qual-Ziföre!**  
die  
Qualitätsmarken!  
Ueberall zu haben!

**Bedienung** b. gesucht  
Ring 1, III. zu verf. Hermannstr. 8, I, I.

Empfehlung zur Besichtigung die

## Möbel-Ausstellung

der  
Waldenburger Werkstätten

Inh.: Gustav Mitschke

Ausstellungsräume Gartenstr. 5.

**Neu! Siedlungs-Möbel, Neu!**

ausgestellt auf der  
Durer-Werkbund-Ausstellung Bad Salzbrunn.

**Gute Form!**

**Gediegene Arbeit! Sehr preiswert!**  
Ständige Mitarbeit erster Architekten.

# Die Waschfrauenfrage für unsere Hausfrauen erledigt das Wunder in der Waschküche!

Ohne vorheriges Abreißen, ohne Nachreiben, ohne Seife und ohne Anstrengung

## blendend weiße Wäsche in wenigen Minuten!

Donnerstag den 9. d. Mts., nachmittags 4 Uhr und abends 7 Uhr, im Saale der Stadtbrauerei

### großes Probewaschen mit Vortrag.

Alle Hausfrauen werden dazu eingeladen und gebeten, schwere Wäsche mitzubringen.

Eintritt frei! Saal gut geheizt! Eintritt frei!

Apparate sind bald käuflich zu haben.

### „Rheingold-Diele“, Bad Salzbrunn.

Jeden Mittwoch und Sonnabend:

## Künstler-Konzert.

Boston-Diele.

Jeden Sonntag von 5 Uhr ab:

## Vornehmer Tanz.

Kein Weinzwang.

Gasthof zur „Stadt Friedland“. Ausschank von Schultheiß-Bier.

## Café Herfort

Inh. C. Szadkowski,  
Vierhäuserplatz.

Donnerstag den 9. Dezember 1920:

## 4-Uhr-Tee.

Vornehme Unterhaltungsmusik.

Ia. Gebäck, ff. Biere.

Gute und solide Bedienung.

## Wiener Café.

Sensation!

**Curt Perlitz**, d. musikalische Genie,

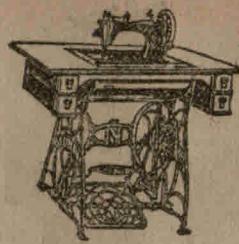
als Improvisator der Musik.

Der Künstler spielt jede gewünschte Oper oder Operette aus dem Kopf auf Zuruf aus dem Publikum. Wir bitten, dem Künstler die schwierigsten Aufgaben zu stellen, die er spielend lösen wird.

**Cläre Kreutzer** in ihren neuen Chansons.

Täglich: Künstler-Konzert,  
von 4-6 und 7-11 Uhr.

Kapelle Wiesner.



## A. Hoehn

Waldenburger Modewarenhaus  
Friedländer Straße 4,  
Telephon 374.

Seit 30 Jahren alleiniger  
Vertreter von Seidel- &  
Naumann-Nähmaschinen.

Verkauf von nur neuen  
Nähmaschinen  
zu konkurrenzlos billig-  
sten Preisen unter weit-  
gehender Garantie.

Jüngeres Bedienungsmädchen  
bald gesucht.  
Blücherstraße 19, I., links.

### HILFE

bei hartnäckigem Husten  
und Keiserkeit durch

„Contra“ Pflanzenpulver Nr. 63

und gegen  
Magenbeschwerden, auch  
veraltete, durch

„Contra“ Pflanzenpulver Nr. 25

Zu haben in d. Apotheken,  
wo nicht, direkt durch das  
pharmazeutische Laboratorium  
Oscar Tietze, Namslau.  
Prospekte gratis.



Ihre Gesundheit fordert  
stets frischen Blutumlauf.

Durch schmerzlose Selbstbehand-  
lung mit dem erprobten  
Wohlmuth'schen

elektro-galvanischen Apparat,  
der Nervenerkrankungen  
und Störungen der Verdauungs-  
organe rasch und sicher befreit.  
Druckdrüsten und Probe-  
vorführungen durch:

G. Wohlmuth & Co., A.-G.,  
Dresden-A.,  
Generalvert.: Fritz Schütze,  
Schweidnitz, Bahnhofstr. 17.

## Zwieback

markenfrei  
empfiehlt in bekannter Güte  
J. Bräuer's Bäckerei  
Nieder Hermsdorf.

### Öffentliche Besteigung.

Am Freitag den 10. Dezbr. 1920, vormittags 10 Uhr, werde  
ich im Auftrage und auf Rech-  
nung dessen, den es angeht, in  
der Spiegelhütte zu Altwasser  
i. Schlesien

2 Wagen  
kristallisiertes Blauberntafz

gegen Vargzahlung meistretend  
versteigern. Besichtigung an Ort  
und Stelle.

**Busch**,  
Gerichtsvollzieher in Waldenburg.



# Geefische

bedeutend billiger!

habe einen Niesenposten

Cabliau, Schellfisch, Seelachs,  
Seehecht, Dorsch u. grüne Heringe  
erhalten.

Verkaufe das Pfund zu 3.50 Mtl.

und odne Kopf zu 4.50 Mtl.

Große Auswahl in

mariniert. u. geräucherf. Fischen.  
Jeden Tag frisch aus Raum  
neue feste Schollenvollheringe.

## Paul Stanjeck,

Tel. 287. Schenerstraße 15, Tel. 287.

Erstes und größtes Fischgeschäft am Platz,  
eigene große Räucherei und Marinieranstalt,  
und

## Walter Stanjeck,

Tel. 608. Ring Nr. 1. Tel. 608.

Donnerstag den 9. Dezember

im

## Café Kaiserkrone

großer

### Populärer Abend.

5 Mann.

Verstärkte  
Kapelle.

5 Mann.

Spezialität: ff. Eis.

Friedländer Straße 29.

Telephon 385.

## Restaurant „Vierhäuser“, früher Kaiser-Automat.

Jeden Mittwoch und Sonntag:

## Künstler-Konzert.

Verstärkte Kapelle.

Telephon 584.

Telephon 584.

Hochwald □ J. O. O. F.  
Donn. 9. 12., Punkt 1/2 Uhr:  
Kand.-Einf.

△ Glückauf z. Br.-Tr.  
Donnerstag d. 9. 12., ab 7 Uhr:  
U. △ L. Abst. I.

## Stadttheater

Waldenburg.

Donnerstag den 9. Dezbr. 1920:

Der beste Schauspiel  
der Gegenwart!

## Zwangseinquartierung.

Freitag den 10. Dezbr. 1920:

Erstaufführung!

## Röslein auf der Heiden.

Singspiel in 3 Akten.